

Vivien O'Hara

Lady Alicia

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 115

© 2007

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-97 66

Fax 0 92 64-97 76

www.edition-combes.de

ISBN 978-3-937914-54-1

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Erster Teil

I

Das Licht von Hunderten von Glühbirnen flammte in riesigen kristallinen Kronleuchtern und reflektierte sich in den Spiegeln des großen Saales. Lady Alicia, die Dame des Hauses, stand etwas abseits von den Partygästen, die den Landsitz der Wallingworths außerhalb von Amesbury mit anarchischem Leben füllten, und betrachtete wohlwollend die fröhliche Schar von Jugendlichen rund um die Tanzfläche. Oliver feierte seinen sechzehnten Geburtstag und schien die halbe Grafschaft zu seinem Fest eingeladen zu haben.

Doch deswegen war Alicia ihrem einzigen Enkelsohn nicht böse. Im Grunde ihres Herzens liebte die Gräfin das bunte Treiben fröhlicher Menschen, und die ehrwürdigen Mauern von Brighthall Castle rochen schon zu stark nach dem moschushaltigen Parfüm von alten, grauhaarigen Frauen, die sich Freitag abends zum Bridge und einem Gläschen Cherry trafen. Sie rochen nach Büchern in braunen Ledereinfänden, die niemand mehr las.

Alles war vom Feinsten an diesem sonnigen Sonntagspätnachmittag im Juli des Jahres 2007. Mrs. O'Leary, ihre Köchin, hatte ein köstliches kaltes Buffet auftragen lassen. Die Erdbeerbowle war eisgekühlt,

und Miss Paula, das einzige Hausmädchen von Brighthall, hatte fast den ganzen Vormittag damit verbracht, den Saal mit Luftschlangen und Girlanden aus farbenprächtigen Papierblüten zu schmücken.

Alicia liebte ihren großen Jungen wie keinen anderen Mensch auf diesem Globus. Sie hatte sich fest vorgenommen, jeden Tag seiner Trimesterferien auszukosten, als wäre es der letzte ihres Lebens. »Oliver«, so vertraute sie dem letzten Kapitel ihrer Autobiographie an, »ist in seinem ganzen Leben niemals ein aufmüpfiger Junge gewesen. In einem Alter, in dem sich andere männliche Jugendliche Löcher für Ohringe in die Ohrläppchen stechen lassen und untereinander zu wetteifern scheinen, wer sich mit Piercing und schrillen Tattoos am schlimmsten verunstalten kann, begriff er, wie vorteilhaft ein gepflegtes Äußeres, eine kultivierte Sprache und ein höfliches Auftreten gegenüber Älteren für den Werdegang eines jungen Mannes sein können. Schon mit Vierzehn beschloß er, seine Zukunft nicht dem Zufall zu überlassen. Er meldete sich bei einer renommierten Tanzschule außerhalb Londons an und belegte schon drei Monate später bei den südeinglischen Amateurmeisterschaften für lateinamerikanische Tänze in Brighton gemeinsam mit seiner Partnerin den dritten Platz in ihrer Altersgruppe. Oliver liebte schon immer Tiere und trat energisch für ein Verbot der traditionellen Parforcejagd auf Füchse ein. Desgleichen entwickelte er ein Interesse an Polo, an Kriquet, an Tennis und am Schach. Im Oktober desselben Jahres nahm er an sei-

nem ersten internationalen Schachturnier teil und mußte sich erst im Halbfinale dem späteren Champion, einem dreiundachtzig Jahre alten Russen aus St. Petersburg, geschlagen geben.« Wie seine vierundsechzigjährige Großmutter gehörte Oliver der englischen Landaristokratie an.

Sein Vater, Brigadegeneral Hamilton Wallingworth IV, war am 5. April des Jahres 2003 im Zweiten Irakkrieg beim Sturm auf die Stadt Basra gefallen, als Oliver zwölf Jahre alt gewesen war. Seit diesem Tag besaß er das Recht, seinen Briefkopf mit dem Titel *Earl of Wallingworth* zu schmücken. Doch Oliver wollte sein Erbe erst antreten, wenn er volljährig war. So lange ruhte auch seine Mitgliedschaft im Britischen Oberhaus – dem sogenannten *House of Lords*, dem seine Familie seit dem Bürgerkrieg im Jahre 1649 ununterbrochen angehörte.

Die Geschichte der Wallingworths ließ sich bis zu Wilhelm dem Eroberer zurückverfolgen. Ihr Familienwappen, drei weiße Lilien auf rotem Grund, war in den Teppich von Bayeux eingewebt und galt unter Heraldikern als eines der schönsten Wappen des ganzen Vereinigten Königreichs. Olivers Urgroßvater war ein Weggefährte Lawrences von Arabien gewesen und hatte an beiden Weltkriegen teilgenommen. Doch wie in jeder berühmten Familie gab es auch in der Chronik der Wallingworths einen schwarzen Fleck. Es stieß der Gräfin jedesmal gallebitter auf, wenn sie an ihren Sohn Hamilton erinnert wurde.

Als er zwanzig wurde, fand Lady Alicia, daß er nun

alt genug war, um sich um eine Frau zu bemühen. Selbstverständlich mußte die Braut eine Adlige sein – ein Mädchen aus dem englischen Süden, das in der Gesellschaft einen tadellosen Ruf genoß. Alicia dachte dabei in erster Linie an Hamiltons Cousine Esmeralda aus Salisbury, ihre Patentochter. Esmeralda war schön wie ein Sonnenaufgang in Kent, kerngesund und hatte mehrere Höhere Töcherschulen in Kanada, Schottland und Mittelengland besucht. Neben Englisch sprach sie fünf Sprachen fließend: Französisch, Spanisch, Deutsch, Russisch und Dänisch. Esmeralda war mit dem Haus Oldenburg verwandt und somit auch mit dem Prinzgemahl der jetzigen Königin. Ohne Zweifel würde sie Hamilton ein halbes Dutzend stramme Nachkommen in die Wiege legen. Doch sehr zu ihrem Leidwesen hatte Hamilton sich schon anderweitig entschieden.

An einem Samstag in der zweiten Augushälfte des Jahres 1990 erklärten die damaligen Sowjetrepubliken Armenien und Turkmenien ihre Souveränität. Am gleichen Abend gastierte im altherwürdigen Londoner National Theatre ein amerikanisches Theaterensemble. Hamilton war Offizier der Coldstream Guards, ledig, gutaussehend und fühlte sich nach Dienstschluß häufig einsam in seiner Zimmerflucht hoch über den Dächern der Stadt. Das Stück hieß *Die Katze auf dem heißen Blechdach* und stammte aus der Feder von Tennessee Williams. Hamilton, Wahlgänger Margaret Thatchers, mochte diesen Autor nicht, weil er erstens homosexuell war und zweitens mit den

Sozialisten sympathisierte, aber er kam in seiner winzigen Bude an der Londoner Peckham Road um vor Langeweile und beschloß, sich dieses Stück anzuschauen. Die Besetzungsliste mit Martin Sheen (Brick), Jessica Lange (Maggie) und Denver Pyle als »Big Daddy« Pollitt versprach zumindest einen schauspielerischen Hochgenuß.

Der anschließende Empfang fand im Foyer des Theaters statt. Hamilton bestand als Offizier der Königlichen Leibwache und Angehöriger des britischen Adels auf seiner Teilnahme und wurde dem Produzenten, dem Regisseur und den Hauptdarstellern des Dramas vorgestellt. In der Menschentraube vor dem kalten Buffet lernte er eine junge Nebendarstellerin kennen, die aus Pittsfield im Bundesstaat New Hampshire stammte und ihren ausgeprägten Neuenglanddialekt nicht verleugnen konnte. Die Rolle in dem Stück war ihr erstes größeres Engagement in einer teuren Broadwayproduktion.

Sie hieß Cheryll Davies und war neunzehn – fast auf den Tag genau ein Jahr jünger als Hamilton. Auf der Bühne hatte sie die raffgierige Mae gespielt, aber jetzt, im engsitzenden silbernen Paillettenkleid mit seinem tief hinunterreichenden, fast schon obszönen Dekolleté, verhielt sie sich ganz *ladylike* und entblößte ihre schneeweißen Zähne ununterbrochen zu diesem strahlenden Lächeln amerikanischer Highschool-Girls, das Hamilton augenblicklich in seinen Bann zog. Als sie einander die Hände schüttelten, spürte Hamilton in seinem rechten Arm ein leichtes

elektrisches Bitzeln, das bis zu seinem Schultergelenk hinaufblitzte. Dazu flatterten Schmetterlinge in ganzen Wolken durch seinen Bauch. Sein Blick versank unwillkürlich in ihrem Dekolleté und ertrank darin wie in einem Meer des Glücks. Als er zwei Stunden nach Mitternacht in einem Taxi nach Hause fuhr, merkte er, daß er sich wie ein High School Junior in Cheryll Davies verknallt hatte.

Es kam, wie es kommen mußte: Auch Cheryll hatte sich in Hamilton verliebt und konnte sich ein Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen. Nach einer angemessenen Zeit der Werbung hielt Hamilton um ihre Hand an und stellte sie im November desselben Jahres seiner Mutter beim 16-Uhr-Tee als seine zukünftige Ehefrau vor.

Um es gelinde auszudrücken: Alicia bekam einen Schock. Natürlich war sie mit dieser Verbindung nicht einverstanden und lehnte eine Hochzeit kategorisch ab. Sie erinnerte sich an den unglückseligen König Eduard VIII., der im Dezember 1936 auf Thron und Königszepter verzichtet hatte, um die nichtstandesgemäße vierzigjährige Amerikanerin Wallis Simpson zu heiraten, die zudem noch zweimal geschieden war. Die Nachricht von seinem Entschluß verbreitete sich in Wellen des Schocks über das ganze Königreich. Der Skandal erschütterte das Land von Cornwall bis zu den Orkneyinseln in seinen Grundfesten.

Alicia spürte, wie sich ihr Herz vor Enttäuschung zusammenzog. Zugegeben, mit ihren dunkelblonden Haaren, dem großen, herzförmigen Mund und den

köstlichen Grübchen in beiden Wangen war Cheryll Davies eine wirkliche Schönheit, aber Alicia verspürte keine Lust, sich Tag für Tag dem Spott ihrer Freunde und Verwandten auszuliefern. Schon bei der Begrüßung stand für die Gräfin fest: Die Ehe von Hamilton, dem zukünftigen Earl of Wallingworth, mit einer Bürgerlichen mußte unter allen Umständen verhindert werden.

Am Abend desselben Tages machte Alicia ihrem Sohn eine Szene, doch Hamilton wich keinen Zentimeter von seiner Entscheidung ab. In dieser Angelegenheit schien er an Schwerhörigkeit im fortgeschritten Stadium zu leiden. Ohne den Segen seiner Mutter setzten er und Cheryll sich am anderen Morgen in Hamiltons funkelnagelneuen Aston Martin und fuhren nach London, um sich vor dem Standesbeamten an der Bensmoor Road das Jawort zu geben.

In Alicia brodelte es vor Wut und verletztem Stolz. Diese Ehe war ein Affront gegen den englischen Adel und gegen sie selbst. Selbstverständlich würde die Gräfin es zu verhindern wissen, daß diese Yankee-Dirne Einzug in Brighthall Castle hielt. Doch auch jetzt kam ihr Sohn ihr zuvor. Hamilton legte seinen Anspruch auf Titel und Erbe ab; das junge Paar siedelte nach Sussex über, Cheryll nahm die englische Staatsangehörigkeit an, und Hamilton ließ sich zu den Fallschirmjägern von Newhaven versetzen, um immer in der Nähe seiner schönen Frau zu sein.

Dennoch war ihrer Ehe kein langes Glück beschieden. Noch während Cheryll Oliver unter dem Herzen

trug, ging Hamilton zum ersten Mal fremd. Die Verantwortung dafür hängte er seiner Frau an den Bügel. Er hatte sich Cheryll als temperamentvolle sinnliche Frau vorgestellt, weil sie sich in London so benommen hatte. Doch jetzt erwies sich, daß alles nur Schwindel gewesen war, einzig und allein zu dem Zweck ausgerichtet, bei Hamilton einen falschen Eindruck zu erwecken. In Wirklichkeit fürchtete Cheryll sich vor dem Bett wie ein Soldat vor passenden Stiefeln. Zwar verweigerte sie sich nicht, wenn Hamilton sein Recht als Ehemann bei ihr einforderte, aber sie zeigte auch selten Enthusiasmus. Sie nahm seinen Penis nicht in den Mund, ließ sich nicht in den Mastdarm oder zwischen die Brüste vögeln, und wenn er einmal ungewollt auf ihren Bauch oder die Innenseiten ihrer prachtvollen Oberschenkel ejakulierte, hielt sie ihm eine Gardinenpredigt und sprach anschließend mehrere Tage nicht mit ihm. Hamilton holte sich bei anderen Frauen das, was Cheryll ihm Nacht für Nacht verwehrte.

Unter den Soldatenfrauen des Standortes sprach es sich rasch herum, mit welcher ungeheuerlichen Maße Hamilton Wallingworth »unten herum« ausgestattet war.

Die erste Frau, mit der er Cheryll betrog, hieß Amanda White und war die Gemahlin eines Oberstleutnants, der nach der Schlacht um die Falklandinseln im Jahre 1982 von der Königin mit dem *Grand Cross* ausgezeichnet worden war. Amanda erwies sich als Vulkan im Bett. Sie und Hamilton trafen sich min-

destens zweimal in der Woche in einem Strohschober außerhalb der Kaserne und vögelten sich gegenseitig den Verstand aus dem Hirn. Amanda ließ sich in den Darm und zwischen die Brüste ficken, schluckte seinen Samen und klagte nicht, wenn Hamilton sich gleichzeitig mit seinem Orgasmus auf ihre Wangen und Augenlider ergoß.

Die zweite Frau, die es wert war, erwähnt zu werden, hieß Helen Dawson. Sie war achtunddreißig, hatte drei schulpflichtige Kinder und war mit einem Major der Royal Air Force verheiratet, der im Augenblick als Luftwaffenverbindungsoffizier bei der britischen 1. Panzerdivision im westfälischen Herford seinen Dienst versah. Auch Mrs. Dawson war nichts fremd, was im Bett zwischen Mann und Frau ablaufen kann, aber auf ihrem hübschen Gesicht waren alle Grübchen verschwunden. Bei ihrem ersten Tête-à-tête empfing sie ihn in einem schwarzen Korsett mit Strapsen und Nylonstrümpfen mit sexy schwarzen Nähten auf der Rückseite. Helen war genau das, was die Unteroffiziere und Mannschaften seines Fallschirmjägerbataillons »eine Sau im Bett« nannten. Die Lady ließ sich von Hamilton alles gefallen. Schon bei ihrem ersten Mal fickte er sie dermaßen hart in den Mund, daß Helen ununterbrochen würgen mußte. Er fickte sie von vorne, von hinten, zwischen ihre Titten, in der Löffel- und in der Hündchenstellung, in den Mund und immer wieder in den Darm. Sie fickten und fickten – bis Helen wund zwischen ihren Beinen war und Hamilton keinen Steifen mehr bekam.

Cheryll erfuhr von seinen Seitensprüngen durch einen gehörnten Ehemann. Dieser Mann hieß Milton Higgins und war Hubschrauberpilot in der Royal Air Force. Seine Frau Mary-Ann betrog ihn schon seit mehreren Monaten mit einem anderen Mann. Mr. Higgins fühlte sich sowohl in seiner Ehre als auch in seiner Männlichkeit verletzt und engagierte einen Privatdetektiv aus Brighton namens Peck Lampert, um herauszufinden, wer dieser andere Mann war.

Der rothaarige Schnüffler erwies sich als ein Meister seines Fachs. Er wußte, an wen er sich wenden mußte, um bei seinen Ermittlungen zum Erfolg zu kommen: an die Hausfrauen und an die altgedienten Obergefreiten, die nicht nur das Gras wachsen hörten, sondern auch alle Geheimnisse der Schreibstube kannten. Und Lampert verstand es, Fragen zu stellen. In diesen Hunderten von Gesprächen kristallisierte sich der Name eines Mannes mehr und immer mehr heraus: Hamilton Wallingworth IV. Dieser Wallingworth galt unter den Frauen und Obergefreiten des Standorts als ein Mann, der einen ganzen Lastwagen voll überschüssiger männlicher Hormone mit sich trug und es nicht abwarten konnte, sie an alle Ehefrauen, Verlobten und Lebensgefährtinnen des Stützpunktes gleichmäßig aufzuteilen. Inzwischen hatte er mehr als vierzig Frauen vernascht und sonnte sich in seinem Ruf, ein Mann zu sein, der sich in den wenigsten Fällen um eine Frau bemühen mußte. Immer waren es die Frauen, die den ersten Schritt machten, um ihn in ihre Betten zu bekommen, niemals er selbst.